

Umschau Sonntag

Blatt

Wöchentliche Beilage zum
Ussinger Kreisblatt

1917

Frauenrechtlerinnen.

Roman von Margarete Gräfin v. Bünau.

(Fortsetzung und Schluß.)

Eine volle Stunde später fanden sie sich in dem kleinen Speisezimmer, den man für sie vorbehalten hatte, wieder zusammen. Diersbrock wählte die Speisenfolge mit Liebe und Verständnis, er sich ausdrückte. Das sei keine Kleinigkeit, denn sogar in den englischen Gasthöfen leide die Speisekarte an einer betrübenden Mangelhaftigkeit. Und Leo merkten trotz seiner sorgfamen Auswahl gar nicht, daß sie zu essen und tranken. Die völlige Übereinstimmung eurer Ansichten, liebe Kinder, ist wunderbarlich wie — langweilig. Nehmt's mir nicht übel," meinte er beim Nachtrich. "Ihr denkt nur daran, möglichst schnell zu sein und euch in Rotenwalde einzuspinnen!"

"Ja, das wollen wir. London gefällt Leo gar nicht," entgegnete Ines; früher hätte ein Ladel ihrer Heimatstadt sie tief empört.
"Ja, er ist bereits ziemlich versimpelt," behauptete Diersbrock. "Was sagt denn Ines eigentlich dazu, daß Rotenwalde ihr nicht mehr gehört?"
"Was gehört mir nicht mehr?" fragte das junge Mädchen erstaunt.
"Hat Leo dir noch nichts von seiner Entdeckung gesagt?"
"Nein. Wir haben Wichtigeres besprochen."
Diersbrock sah gegen die Decke. "Himmlische Güte, da hört aber wirklich alles auf! Das war doch der Knalleffekt des Ganzen, der Zweck der Reise, die Lösung des Knotens!"
"Was denn nur?"
"Ines, du bist weder Lehnsjungfer mehr, noch Besitzerin von Rotenwalde."
Sie machte große Augen. "Warum denn auf einmal nicht mehr?"
"Leo fand eine Urkunde, aus der hervorgeht, daß Rotenwalde nur Kunkellehen ist, wenn keine anderen männlichen Nachkommen gerader



Neue Ankömmlinge.

17. Sept. 4
17. Sept. 4

schäfliche Verfügungen über sie richtig sind. Den
rechtsgeschäflichen Verfügungen stehen Verfügungen
geram nicht aus so ng. Zum der in 1
erwähnten Art veräußert haben.

Linie vorhanden sind. Beruhigst du dich dabei, oder willst du einen Prozeß anfangen?"

Ines hielt sich die Ohren zu. "Gerade fing ich an zu begreifen, daß ich Rechte besaß, und nun ist's schon wieder vorbei!"

"In einigen Wochen gehört es dir schon wieder, denn dann bist du meine Frau." Leo drückte die kleine, weiße Hand, die sich zwischen seine Finger schmiegte.

"Sollen wir vielleicht lieber hinausgehen?" fragte Diersbrock.

"Oder darf ich vorher noch meinen Wein austrinken?"

"Das darfst du, wenn es nicht zu lange dauert," antwortete Ines schnell.

"Ines, Ines — ist das englische Zurückhaltung?" neckte Heilwig.

"Am Ende darf Leo in Rotenwalde gar noch Füchse schießen?"

"Warum nicht? Es sind ja keine Füchse!"

"Das ist der höchste Triumph — diese Erlaubnis! Wenn eine Engländerin das bewilligt — weiter kann sie nicht gehen!" rief Diersbrock lachend.

"Vielleicht geht sie sogar noch darüber hinaus," sagte Leo. "Vielleicht wird sie aus Liebe, obgleich sie eine halbe Engländerin ist, noch eine echte deutsche Frau!"

Ein ernster, weicher Ausdruck flog über Ines' eben noch so heiter lachendes Gesicht. "Ja, Leo. Denn all mein Suchen und Wandern in England war doch nur ein Irren und Fehlgehen — ohne dich."

Ende.

Im Gran Chaco.

Skizze aus Paraguay von Richard v. Wurmb.

Im Laden des deutschen Kaufmanns Karl Reimer in San Salvador saß der Leutnant v. Scheinfeld, rauchte, trank Hamburger Bier und hörte seufzend zu, wie der alte Herr nach und nach alle seine Hoffnungen vernichtete. In den Gran Chaco wollte sich der Herr Leutnant wagen? Das sei ja eine ganz unglaubliche Idee! Die Jagd dort sei sehr schwierig, denn das Wild verändere fortwährend seinen Standort, weil die oft austretenden Flüsse weite Landstrecken unter Wasser setzten. Hinter dem Wilde her aber wanderten die Indianer, die Indios bravos, und die Jaguare begleiteten sie, wie hungrige Hunde den Jäger. Der Silberlöwe aber sei bald da, bald dort, denn der ganze Chaco wandere jahraus, jahrein. Dieser Chaco überhaupt sei schauerlich. Dort herrschten die Giftpflanzen und das Fieber.

"Eine hübsche Gegend!" rief der Leutnant enttäuscht aus. "Aber ich habe mir einmal vorgenommen, dort zu jagen, und ich werde wenigstens einen Versuch machen. Wenn ich nach Hause komme, und meine Kameraden fragen mich, wieviel Jaguare oder Silberlöwen ich geschossen hätte, und ich müßte antworten, weil mir Herr Karl Reimer vor dem Chaco angst machte, hätte ich's bleiben lassen, dann lachen sie mich einfach aus. Verschaffen Sie mir also einen erfahrenen Jäger, Herr Reimer, er soll mich führen."

"Erfahrene Jäger gibt's hier überhaupt nicht," sagte der alte Herr kopfschüttelnd, "die Leute knallen nieder, was ihnen vor die Klinte kommt, aber niemand betreibt die Sache jagdgerecht."

"Das ist ja trostlos," sagte der Leutnant betrübt. "Was fange ich da an?"

"Sie sind mir warm empfohlen worden, Herr Leutnant, und ich will tun, was irgend möglich ist. Sie sollen ein Duzend oder mehr Leute haben, die mit Ihnen auf Abenteuer ausziehen, aber Sie müssen

sich auf die Umgebung von Santa Maria beschränken — das ist die Siedlung jenseit des Stromes. Sie werden bei Ihren Ausflügen Süden einen ungeheuren Sumpf, im Westen einen undurchdringlichen Urwald und im Osten eine Reihe von kleinen, schlammigen Lagunen finden, vor denen ich Sie dringend warne, weil es an ihren Ufern Vipern wimmelt. Voriges Jahr versuchten dort drei Engländer Jägerglück; sie waren froh, als sie wieder hier waren. Und dann eines! Versetzen Sie sich gut mit Lebensmitteln. Ich empfehle mein Büschfleisch, meine Osfardinen und meine Braunschweiger in Kaskleinwand. Dann vergessen Sie auch ja nicht, Kognak mitzunehmen, denn er schützt vor dem Fieber, und ich habe eine vorzügliche Marke auf Lager. Die Engländer kauften mir zwanzig Flaschen und waren sehr zufrieden."

Scheinfeld sah den alten Herrn eine ganze Weile nachdenklich an. "Wollte sich der etwa über ihn lustig machen?" "Was schossen denn die Engländer?" fragte er.

"Einige Tapire in den Lagunen. Aber sie konnten das Schlammes wegen nicht herauskriegen. Dann fanden sie den Spuren eines Jägers bis an den Urwald."

Jetzt runzelte Scheinfeld die Stirn. "Also Sie gewannen bei dem Jägerflug," sagte er dann. "Sie erwarten nun, daß die Engländer nachkommen. Aber Sie täuschen sich. Einem Duzend Ihrer Mischlinge zwischen Sumpf und Lagunen zureiten, Büschfleisch, Osfardinen und Braunschweiger kochen, Wurst zu essen und Kognak zu trinken, das ist doch nicht meine Absicht."

"Die Engländer waren befriedigt von meinem Vorschlag," wandte der Leutnant sichtlich belustigt ein. "Sie hatten übrigens eine Unzahl Patronen verknallt, vier Millionen im Freien kaniert und von den Moskitos entsetzt zerstochen worden. Dann kamen sie in Santa Maria zu Krämer Baltare ein Duzend oder mehr Jaguare, die der Rotbart gegen Waren eintauscht hatte, und fuhren vergnügt damit nach England. In London werden sie nun ihren Abenteuern Aufsehen bereiten."

"Der Rotbart?" fragte Scheinfeld. "Wer ist das?"

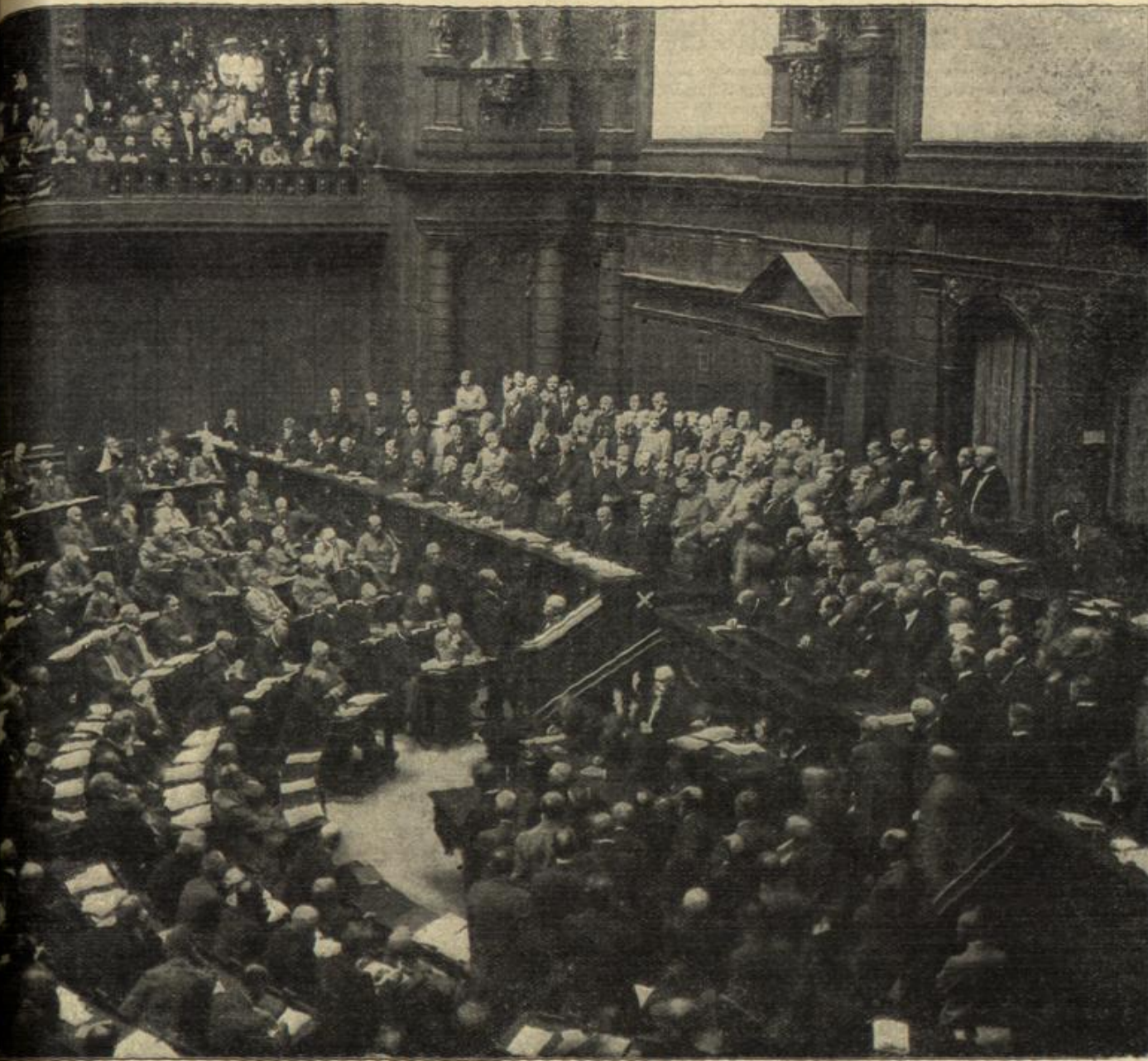
"Der Rotbart wird in der preussischen Staatsanwaltschaft wegen Lotteriespiels verfolgt — Paul Sanders heißt er. Der Haftbefehl liegt seit Jahr und Tag beim Landgericht. Ja, staunen Sie nur, auch so was gibt's."

Chaco. Der Mann war Förster und hat im Jähzorn einen seiner Kollegen erschossen. Dann flüchtete er sich unter falschem Namen hierher nach Paraguay, lief in die Wildnis des Gran Chaco und führt dort ein abenteuerliches Leben. Als der Konsul vor einigen Monaten hier erzählte er von ihm. Er kennt seine ganze Lebensgeschichte aus dem Alten, die ihm im Auslieferungsverfahren aus Deutschland zugegangen sind. Sanders stammt aus einer Förstersfamilie, hat studiert, ein gutes Examen gemacht und sich als tüchtiger Beamter erwiesen. Er war immer heftig und aufbrausend, finster und ungesellig."

"Aber warum verhaftet man ihn nicht?" "Er kommt nur in der Nacht nach Santa Maria und verschwindet, wenn die Sonne aufgeht. Baltare macht sein Geschäft mit ihm, die paar Polizisten hier werden sich hüten, ihn zu verfolgen, denn er würde sich jedenfalls verzweifelt verteidigen und am Ende doch noch entkommen. Seine Hütte liegt mitten im Gran Chaco auf einer Insel in einer Lagune; um ihn dort anzugreifen und zu belagern, wäre eine kleine Armee nötig. Es wäre das eine Art Feldzug in den Chaco, denn auf



Prinz Leopold von Bayern,
der Führer der Durchbrucharmee in Galizien (S. 144).
Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H., Berlin.



Die Antrittsrede des Reichskanzlers Dr. Michaelis (X) im Deutschen Reichstag.

hart mußte man auch die wilden Tiere und die Indianer be-
 die diesen Einfall in ihr Gebiet sehr übelnehmen würden."
 schied hatte aufmerksam zugehört, und jetzt tauchte eine Idee
 auf, wie sie nur
 ist das ungewogen und
 wird schließlichen Jäger
 tsann kann. "Wenn
 logs, wo der Mann
 wird man wohl
 liegt sich Weg zu ihm
 beim sagte er.
 gibt Leute, die
 wurden, vor
 Rinderhirt, der
 hat einmal ein
 mit Waren
 verbat. Aber Sie
 auch nicht etwa
 was? Das wäre
 schicklich, Ver-
 wäre einfach
 Wenn Sie auch
 den der India-
 Bestien und dem
 gehen sollten,
 dort würde Sie
 allen und irgend-
 Sumpfe liegen
 zum Nieder-

knallen gehören zwei," sagte Scheinfeld lächelnd. Was ging ihn die
 Vergangenheit dieses Menschen an. Er kam als Jäger zum Jäger und
 brachte eine Handvoll Geld mit. Und wenn der Flüchtling nicht damit



Türkenbegräbnis.

Phot. Welt-Besch-Photo, Wien

zufrieden war, wenn er
 nach der Börse, der gol-
 denen Uhr, der Büchse
 seines Gastes trachtete,
 dann hatte der ein gutes
 Recht, sich zu wehren.
 Aber ein Totschläger war
 noch lange kein Raub-
 mörder! Der Rotbart
 hatte sich im Jähzorn
 vergessen, aber nicht feige
 und hinterlistig gemordet.
 Das war ein großer Un-
 terschied. Man wußte ja
 auch nicht, wie sich alles
 zugetragen hatte — viel-
 leicht war der jähzornige
 Mann gereizt worden.
 Übrigens wollte Schein-
 feld keinesfalls ohne
 Führer gehen, und wenn
 der Rotbart wirklich so
 ungastlich war, wie der
 alte Herr Reimer an-
 nahm, ritt man eben
 am nächsten Tage wieder
 weiter. (Fortsetzung folgt.)

17. Sept. 4
 17. Sept. 4

schäfliche Verfügungen über sie wichtig und. Wen
 rechtsgeschäftlichen Verfügungen stehen Verfügungen
 gemacht nicht und so sog. Status der im 1
 erwähnten Art veräußert haben.

Zu unseren Bildern.

Prinz Leopold von Bayern, der Führer der deutschen Durchbrucharmee in Galizien. — Am 24. Juli traf Kaiser Wilhelm an der ostgalizischen Front ein und wurde von dem Oberbefehlshaber Ost Feldmarschall Prinz Leopold von Bayern und dem Chef seines Stabes Oberst Hoffmann empfangen. Dem Prinzen, dem Eroberer von Warschau im Jahre 1915, dem nun auch an dem Verdienst des gewaltigen Durchbruches in Galizien hervorragender Anteil ge-

bührt, überreichte der oberste Kriegsherr mit warmen Worten der höchsten Anerkennung zugleich auch für die heroischen Leistungen der unter dem Oberkommando des Prinzen stehenden Truppen das Eichenlaub zum Orden Pour le mérite. An dem Brennpunkt der Durchbruchschlacht, der heftigsten Kampfzota-Gora, besichtigte der Kaiser das von Geschossen aller Arten durchwühlte Kampffeld und äußerte sich voll Bewunderung und Dank über die gewonnenen Eindrücke. Was in den Juliwochen die Armeen an der Ostfront mit unvergleichlicher Tapferkeit und wuchtiger Stoßkraft erkämpft haben, strahlt die gegnerischen Behauptungen von der Ermattung der deutsch-österreichischen Widerstandskraft Lügen. Auf 350 Kilometer Breite ist der Vormarsch der deutschen Truppen im Verein mit den österreichisch-ungarischen Truppen in unaufhaltsamem Vordringen von Erfolg zu Erfolg geeilt. 10 000 Quadratkilometer sind den Russen in kurzer Zeit wieder abgenommen. — Unter dem englisch-französischen Zwang hatte die russische Regierung das Friedensangebot abgewiesen, und General Brussilow hatte alle irgend verfügbaren Truppen und erreichbaren Reserven eingesetzt. Der leidenschaftliche Volkstribun Kerenski, von einem Armeeverband zum anderen eilend, hat mit hinreißender Beredsamkeit die Mannschaften beschworen, alle Kräfte aufzubieten. Man sagte ihnen, die Lasten verlehrend, daß sie für einen Frieden kämpften, den Rußland angeboten, die Mittelmächte aber abgelehnt hätten. Die Angriffe der russischen Heeresmassen gegen die deutschen Stellungen waren erbittert und sollen nicht, wie es aus anderen Gründen von russischer Seite geschieht, herabgewürdigt werden. Aber der Erfolg kam über ein bescheidenes örtliches Ergebnis bei Konichy in den ersten Julitagen nicht hinaus, der noch dazu mit ungeheuren Verlusten bezahlt werden mußte. Dem steht nun das Ergebnis des deutsch-österreichischen Durchbruches gegenüber, der die ganze russische Front, auch die Karpatenfront bis zum Kirilabaabschnitt, ins Wanken gebracht hat. Am 19. Juli setzte der deutsche Gegenangriff ein. Unter persönlicher Leitung des prinzipalen Oberbefehlshabers brachen deutsche und österreichisch-ungarische Artillerie gegen die russischen Stellungen zwischen Sereth und Zlota-Lipa vor und stießen über drei Verteidigungszonen durch. Jeder folgende Tag brachte neue Fortschritte. Czernowitz ist genommen. Wenn General Kornilow seinen Rückzug am Oberlauf des Sereth nicht sehr beschleunigt, kommt ein großer Teil seiner Armee in Gefahr, in der Zange, die aus Nordwesten und Norden die Bukowina angepackt hat, gefaßt und geschlagen zu werden.

Die Durchbruchschlacht an der ostgalizischen Front hat Führer und Truppen unverwundliche Lorbeeren eingetragen und den Frieden, dessen gütliches Angebot von der Entente abgewiesen wurde, unter dem Zwang vernichtender Schläge näher gebracht. Das einst blühende Larnopol, jetzt ein rauchender Trümmerhaufen, ist ein schreckliches Wahrzeichen an der Rückzugstraße der zurückgeschlagenen russischen Armeen.

Mannigfaltiges.

Der Motor der natürlichen Flugmaschinen. — Es ist ein nicht unwesentliches Verdienst des modernen Flugwesens, die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die Einzelheiten des Tierfluges gelenkt zu haben. Die ersten Flugzeug-erbauer studierten den Flug der Tiere als das natürliche Vorbild bis ins einzelne, wobei ihnen der Naturforscher notwendig helfend zur Seite stehen mußte. Auf diese Weise hat man viel bisher Unbekanntes über die mechanische Einrichtung des Vogelkörpers und seiner Organe erfahren. Zu diesen neuen Studienergebnissen gehören auch die Untersuchungen über den Motor im tierischen Flugkörper, das Herz.

Schon bei den nichtfliegenden Tieren zeigt sich das Herz sehr verschieden

entwickelt, je nachdem es sich um langsam oder schnell sich bewegende Tiere mehr Arbeit von dem Herzmuskel verlangt wird, desto kräftiger ausgebildet und eine desto größere Ausdehnung nimmt er an. Unter rind hat zum Beispiel ein um zwei Drittel kleineres Herz als sein wandler, der wilde Büffel, und das Herzgewicht eines ausgewachsenen bocks ist doppelt so groß wie das des Menschen. Rennpferde, die Reihe erfolgreicher Winnen zurückblicken können, übertreffen hinsichtlich Herzgröße das gewöhnliche Zugpferd ganz bedeutend, ebenso wie eines Wolfes um ein Drittel schwerer ist als das eines gleich schweren Hundes. Bei den fliegenden Tieren ist diese



Das Sühnedenkmal in Sarajevo.

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H., Berlin.

Um zum Schluß noch die fliegenden Säugetiere kurz zu streifen, die Fledermaus in ihrem Herzmuskel eine ungewöhnlich kräftige die an Größe die einer ebenso schweren Hausmaus fast um das übertrifft.

Scharade.

Wo still die beiden Leuten blühen
Am heißen Sommerlunnenstübchen
Am Begehrd in Flur und Gahn,
Wird auch die erste fern nicht sein.
Doch nicht nur hier, denn gleichfalls auch

Trägt sie so mancher Busch und
In unterm Kindheitstagen Lagen
Da hören wir vom Ganges
Und haben eifrig zugehört,
Wenn Mütterchen von ihm geredet.

Auflösung folgt in Nr. 37.

Buchstabenrätsel.

Mit b ist es bald stark, bald schwach,
Bringt mancher Leiden Ungefahr.
Mit o ein grausam Ungeheuer —
Es wüßte mit Schmerz und Feuer.
Mit z ist's gar ein kleines Tier,
Sein Kleid doch eine schöne Zier.

Auflösung folgt in Nr. 37.

Auflösungen von Nr. 35:

der Gleichklang-Ergänzungsaufgaben: 1. Ganges, Ganges, Sagen; 2. reich, Reich; 4. Sorgen, Sorgen; 5. Rat, Rat; der zweifelhafte Scharade: Geist, reich; geistreich.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Stephan Steinfeld in Stuttgart und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Des

Landmanns Wochenblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft und Gartenbau.

Gratisbeilage zum Hüniger Kreisblatt.

1917.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gesetzlich verfolgt. (Gesetz vom 26. Juni 1901.) —

Trinkgefäße für die Hühner.

(Glande. Mit drei Abbildungen.)

Hühner muß stets reines, frisches Wasser zur Verfügung stehen; ganz besonders Forderung für die heiße Sommer-

gefäße aus Steingut oder Ton, weil in diesen der Inhalt sich am längsten frisch erhält. Weniger empfehlenswert sind Trinkgefäße aus Metall (Zinkblech oder Emaille), da in ihnen das Wasser zu sehr durch die umgebende Temperatur beeinflusst wird, obwohl die Gefäße, welche Hilfsmittel für die Geflügelzucht feilhalten, meistens solche führen. Ein praktisches Trinkgefäß aus Steingut ist das als Abbildung 1 abgebildete.

Dasselbe ist ein Krug, der seitlich zwei kleine Öffnungen und davor kleine Becken hat, welche stets gefüllt bleiben, solange ein entsprechender Vorrat in dem luftdicht verschlossenen Krüge sich befindet. Der Wasservorrat (5 bis 10 l) bleibt hierin lange Zeit gesund. Man schließt die beiden kleinen Öffnungen durch Pfropfen, während man das Wasser eingießt, darauf die obere Öffnung mittels des durch einen Gummiring verhängten Stopfens. Der

einzigste Fehler besteht darin, daß solche Gefäße nicht billig sind und bei ihrem hohen Gewicht durch den Versand noch teurer werden. Übrigens sind sie leicht mit heißem Wasser zu reinigen, was wenigstens einmal wöchentlich geschehen sollte.

Billige und doch praktische Trinkgefäße kann sich jedermann leicht selbst durch Verwendung einer größeren, starken Flasche und eines Rapses (Blumentopfunterfag von einiger Größe) herstellen. Die Flasche wird an einem Pfosten aus Holz oder einer Bretterwand des Hühnerstalles in der Weise befestigt, daß man sie, nachdem man sie ganz gefüllt hat, mit

dem Flaschenhalse nach unten kehrt, wobei man die Flaschenöffnung mit dem Finger schließt, und sie dann in die beiden an der Wand angebrachten Drahtschlingen so stellt, daß sie nicht umfallen kann, während die Flaschenöffnung ein Stück weit in den Napf so weit hinabragt, daß stets so viel Wasser nachfließt, wie abgetrunken wird oder verdunstet. Die Einrichtung ist in Abbildung 2 veranschaulicht.

Der Napf muß etwas hoch gestellt werden, etwa 15 cm über den Boden des Stalles, damit das Wasser nicht durch das Scharrten der Hühner in der Erde verunreinigt werden kann. Ebenfalls empfehlenswert ist die nachfolgende Vorrichtung:

Man nimmt dazu ebenfalls einen flachen Napf (Blumentopfunterfag) von etwa 20 cm Durchmesser und setzt in denselben einen Mineralwassertrug, in den man unmittelbar über dem Boden ein kleines Loch hat bohren lassen, was jeder Schlosser vornehmen kann. Beim Füllen der Flasche wird dasselbe mit einem Pfropfen geschlossen, und nachher kommt ein Pfropfen auf die Flaschenöffnung. Auch hier ist der Napf hochzustellen. Bild 3

gibt dies Trinkgefäß wieder.

Zur Verwendung im Winter fertigen verschiedene Fabriken heizbare Trinkgefäße an, in denen das Wasser durch ein Öl- oder Petroleumlämpchen dauernd erwärmt wird. Wir halten solche nicht für zweckmäßig, weil das Wasser zu warm wird und dann, wie gesagt, ungern genommen wird und außerdem warmes Wasser die Verdauungsorgane schwächt, also nicht zuträglich ist. Im Winter genügt es außerdem, wenn man den Hühnern nach jeder Mahlzeit Trinkwasser gibt, dessen Temperatur durch Stehen in einem erwärmten Raume oder Zugießen von etwas warmem Wasser gemildert ist.

Gegen Verunreinigungen von oben kann man das Trinkwasser dadurch schützen, daß man über der Tränkevorrichtung ein Holzbach von entsprechender Größe anbringt.

Das Trinkgefäß für Küken sollte durch ein Gitter aus dünnen Stäben aus Holz oder Eisen gegen das Hineintreten der Küken geschützt sein, so daß diese nicht hineintreten, sondern nur zwischen den Stäben die Köpfe hindurchstrecken können, um zu trinken, damit sie das Geflügel nicht durchnässen.



Abbildung 1. Trinkgefäß aus Steingut.



Abbildung 2. Trinkgefäß aus einem Mineralwassertrug.



Abbildung 3. Selbstgefertigtes Trinkgefäß aus einer einfachen Glasflasche.

welcher natürlich das Bedürfnis zu vergrößern ist. Das Wasser darf kalt noch zu warm sein; denn am besten können die Tiere sich leicht den kalten, und zu warmes Wasser ist ihnen ebenso zuwider wie den Hühnern. Man darf daher kein eiskaltes Wasser, was besonders im Winter zu beachten ist, ebenso wenig Wasser aus einer kalten Quelle oder dem Bach und nicht solches, das längere Zeit im Sommer an einem schattigen Platze stehen, im Winter sollte es einige Tage in einem Raume von mäßiger Wärme stehen. Sehr wesentlich ist es, daß das Trinkwasser geeignete Gefäße sind, die diese zu flach, so erwärmt sich das Wasser zu sehr; steht das Gefäß offen, so wird es leicht durch die Ausscheidungen der Tiere verschmutzt und ist dann natürlich schädlich. Sind namentlich für die Hühner solche Gefäße zu verwenden, die entweder durch ein befändliches Schutzbach vor dem Einfließen von Unreinigkeiten geschützt sind, oder einem kleinen Tränkepfand mit einem Gefäßhalter bestehen, aus dem stets Wasser nachfließen kann, wie fortgesetzt wird. Am besten eignen sich Trink-

20. Sept. 5
17. Sept. 4
17. Sept. 4

verkauften Gegenständen befinden in und reiches
schätzliche Verfügungen über sie nichtig sind. Den
rechtsgeachtlichen Verfügungen stehen Verfügungen

an weisse Hühner sie seit dem 1. 2. 1917 ins-
gesamt mehr als 50 Rg. Tülle der im § 1
erwähnten Art veräußert haben.

Die Pilze in der Kriegsküche.

Von H. Br.

Wir Hausfrauen haben in diesen Kriegsjahren viel gelernt. Sparen und immer wieder sparen hieß die Losung. Fast mit Reid blättern wir jetzt die Kochvorschriften des ersten Kriegsjahres durch. Ja, was wir damals im ersten Jahre noch alles zur Verfügung hatten! Heute wissen wir, daß wir mit noch viel weniger kochen können und daß es selbst dann noch gut schmecken kann. Aber je einfacher und bescheidener unsere Gerichte sind, desto mehr Geschick und Anwendung kleiner Kunstgriffe in der Herstellung erfordern sie. Wie haben wir unsere Küchenwurzkräuter schätzen gelernt, wenn wir unsere einfachen Salate jetzt ganz ohne Öl herstellen. Nun, auch die Pilze sind in unserer Kriegsküche so sehr hoch zu bewerten, weil sie frisch oder getrocknet der einfachen Suppe erhöhten Wohlgeschmack geben und außerdem in den verschiedensten Kochweisen auf den Tisch gebracht werden können. Wie beliebt vielfach Pilze schon geworden sind, geht am besten aus dem Umstand hervor, daß man für das Pfund getrocknete Pilze in unsern Großstädten 12 bis 16 M. gezahlt hat. Und dabei handelte es sich nicht nur um Champignons und Steinpilze, sondern auch um all jene anderen Sorten, wie: Maronen-, Butter- und Kuhpilze, Täublinge, Reister usw., denen so manche Hausfrau noch immer ein wenig mißtrauisch gegenüber steht, werden sie ihr in frischem Zustand zum Kauf angeboten. Das ist sehr schade, denn einestheils haben unsere anerkannten Edelpilze, wie: Champignon und Steinpilz, jetzt sehr hohe Preise, so daß sie nur den Hausfrauen mit reichlichem Wirtschaftsgeld zugänglich sind; und andererseits diese weniger bekannten Pilzsorten, die an Wohlgeschmack unsern Edelpilzen häufig gleich kommen, aus Vorurteil und Unkenntnis zurückweist, der ist um ein vorzügliches Nahrungsmittel ärmer. Und das fällt in der Kriegszeit sehr ins Gewicht.

Ich möchte nun aus eigener Erfahrung heraus die Leserinnen unseres Blattes mit den besten dieser weniger bekannten Pilze bekanntmachen. Da ist zunächst der Maronenpilz oder Tannenröhrling, der gebraten oder gekocht nicht nur dem Steinpilz zum Verwechseln ähnlich schmeckt, sondern auch der nächste Verwandte dieses Edelpilzes ist. Zur Klasse der Röhrenpilze gehörend, besitzt er alle Merkmale dieser Pilze. Der fast gewölbte kastanienbraune Hut trägt an der Unterseite ein kleinmündiges Röhrenlager von bläuglicher Farbe, das beim Druck blaugrün anläuft. Der glatte Fuß hat eine etwas hellere Farbe als der Hut und ist fast gleichmäßig dick. Zerschneidet man den Maronenpilz, so läuft er schwachrotlich bis bläulich an. Die Verwendung dieses angenehm riechenden Pilzes ist die gleiche wie beim Steinpilz. — Von sehr feinem Geschmack ist auch der Butterpilz, der ebenfalls zur Röhrenpilzklasse gehört und einen stets etwas klebrigen, dunkelgelbbraunen Hut trägt. Als besonderes Kennzeichen sei der Hutering, der sich um den Fuß spannt, erwähnt, sowie die buttergelbe Farbe des Fleisches, welches nach dem Kochen eine grünlige Färbung annimmt. Die Oberhaut des Hutes wird beim Zerschneiden mit einem Messer abgezogen, weiter verfährt man dann wie beim Steinpilz, nur läßt sich der Butterpilz schlecht trocknen. Außerdem noch zur Klasse der Röhrenpilze gehörig und als gute Speispilze zu bezeichnen ist der Kuhpilz, die Ziegenlippe und der Wickenpilz. Der Kuhpilz hat eine Farbe wie neues braunes Leder. Der Hut ist flach ausgebreitet, flebrig und weniger gewölbt, als der des Steinpilzes. Das Röhrenlager zeigt grobe, schwammige Öffnungen. Häufig sind mehrere Kuhpilze mit den Hüten zusammen gewachsen. Überhaupt kommt dieser Pilz häufig vor und ist das Einsammeln sehr lohnend. Das Fleisch riecht und schmeckt obstartig, ist zart und saftig, gelblich-weiß und läuft an Bruch und Schnittflächen schwach rötlich an. Ist der Kuhpilz im Geschmack auch nicht so fein wie der Maronen- und der Butterpilz, so ist er doch ein guter Speispilz. Dasselbe gilt von der Ziegenlippe und dem Wickenpilz. Erstere hat einen grau- bis grünlichgelbbraunen Hut, unter welchem ein grobkörniges, schmutzig-gelbes Röhrenlager liegt. Die Farbe des Fleisches ist bläuglich und geht an den Schnittflächen ins Bläuliche über. Der schlante Stiel ist braunrot. — Der Wickenpilz bevorzugt — wie schon sein Name sagt — den Standort der Wicken. Der wickelförmige, grau- bis schwarzbraune Hut sitzt auf einem weichen hohen und schlanken Stiel,

dessen besonderes Kennzeichen kleine schwärzliche flockige Schuppen sind. Das Fleisch ist weiß und mürbe, jedoch werden die Stiele später zäh und holzig, so daß man von größeren Exemplaren nur die Köpfe wählt.

Aber auch unter den Blätterpilzen finden sich viele, deren Verwendung in der Küche nicht genug betont werden kann. Vor allem ist da der Reister mit seinem orangefarbenen Saft, der es an Wohlgeschmack mit unsern beken Edelpilzen aufnehmen kann. — Sodann der Mousseron oder Lanchschwindling, ein sehr feiner Gewürzpilz, den unsere Delikatessgeschäfte vor dem Krieg für teures Geld aus Frankreich bezogen und der seiner Zierlichkeit halber — auf feinen dünnen Stielen sitzen Hüte von der Größe eines Fünfpennigstückes — recht mühsam zu suchen ist, dann der Reisten-schwindling, die Mitterlinge und Täublinge sowie noch unzählige viele andere, die anzuführen hier der Platz nicht reichen würde. Ich möchte aus eigener Erfahrung heraus nur immer wieder allen Hausfrauen raten: Macht euch die Mühe und lernt alle diese Pilze kennen, sammelt und trocknet sie oder wendet sie ein, denn es gibt für unsere schmale Kriegskasse keine bessere Würze und kein besseres Gemüse, als dieses, welches der Wald uns da alljährlich fast kostenlos darbietet und welches doch immer noch von so vielen verkannt wird.

Gründliches Kennenlernen muß jedoch dem guten Willen zur Verwendung dieser weniger bekannten Pilze vorangehen. Nicht umsonst wird alljährlich immer von neuem vor Pilzvergiftungen gewarnt. Aber wir haben ja auch Steinpilze, Pfefferlinge und Champignons kennen gelernt, da bringen wir es bei einigen Nahrungsmitteln auch dazu, uns die Merkmale der übrigen Pilze einzuprägen. Ein gutes Buch über Pilzsorten mit farbigen Abbildungen ist eine zweckdienliche Hilfe. Danach suche man und zeige dann seinen Fund einem Pilzkenner. Auf diese Weise bringt man es sehr bald dahin, alle Pilze kennen gelernt zu haben.

Zum Schluß muß noch erwähnt werden, daß gefaufte oder eingesammelte Pilze möglichst sofort verbraucht werden müssen und daß man nur gesunde und frische Exemplare suchen darf. Auch unsere guten Speispilze entwickeln das schädliche Pilzgift, wenn sie beginnen in Verwesung überzugehen. Ebenfalls dürfen Pilzgerichte, die von einer Mähezeit übrig geblieben sind, nicht noch einen Tag aufgehoben werden. Man mache es sich bei Pilzen zur Regel, nie mehr zu kochen, als man braucht.

Kleinere Mitteilungen.

Das nächtliche Stampfen der Pferde mit den Hinterfüßen wird durch ein Juckgefühl an den unteren Partien der Hinterbeine verursacht, das seinen Sitz in der Haut hat und entweder auf Milben oder auch auf Schmutz zurückzuführen ist. Ist das Pferd z. B. durch unreines, schlammiges Wasser gegangen, so bleiben nach Abdunstung der Feuchtigkeit die festen Bestandteile des schmutzigen Wassers auf der Haut sitzen und können so Veranlassung zum Jucken geben, wovon sich das Tier durch Stampfen und Klopfen zu befreien sucht. Einfaches Abbürsten der Hinterfüße am Abend nach der Arbeit beseitigt die Ursache. Bedenklicher ist die Erscheinung, wenn die Ursache des Stampfens auf Anwesenheit einer Milbe beruht, die sich in der Gegend der Fesselbeuge, im Fesselgelenk und auf der vorderen und hinteren Schienbeinfläche in der Haut niederläßt und bis zum Sprunggelenk und Vorderläufe aufsteigt. Die Haut erhält dann Vorken, Schunden und Risse, später verdickt sie sich und zeigt bei längerer Dauer des Leidens Wucherungen. Die Pferde stampfen viel und schlagen aus, besonders des Nachts, und bewegen und reiben die Rötengenden. Gegen das Leiden wird empfohlen das Abschneiden des langen Fesselhaares und eine allabendliche Reinigung, d. h. ein gründliches Abbürsten, Betupfen und Einweichen mit einer warmen Lösung von zwei Prozent Betalysol in Wasser oder eine mehrmalige Einreibung mit einer Mischung von einem Teil Betalysol mit zehn Teilen Glycerin oder Fett. Bei diesem Verfahren wird das Leiden in der Regel in wenigen Tagen beseitigt.

Schadel eine mäßige Bewegung dem Blinden bei der Mast? „Ruh und Rast ist die halbe Mast“, pflegt man zu sagen, und viele Landwirte sind der Ansicht, daß man bei Mastochsen die Bewegung gänzlich vermeiden sollte. Nach Professor Dammann ist jedoch diese Ansicht nicht zutreffend. Sind die

Tiere in ihrer Muskelaktivität nur auf Niederlegen, Rauen und Wiederstehen so wird sich bald ein oberflächlicher Absterben, ein Absterben, der den Anlaß zu Störungen im Blute und zu Krampfen bilden kann. Bei Tierärzten und Mastgebern man auch dem Mastvieh eine gewisse Bewegung verschaffen müsse, weil dadurch alle Organe erhalten werden. Erfahrene Züchter mit aller Entschiedenheit, daß den Ochs der ganzen Mastzeit täglich Gelegenheiten mäßigen Bewegung gegeben werden müssen, die Fettschlumpenbildung wird verhindern, deren Stelle verteilt sich das Fett in kleinen und gleichmäßig zwischen den sich windenden Muskelbündeln. Dies hat zur Folge, daß das Fleisch durchwachsener, schärfer, zarter wird. Natürlich muß die Bewegung Grenzen haben. Es dürfte aber zweckmäßig die Mastochsen zu kleinen Hofsarbeiten, treten usw., zu verwenden.

Bei der Auswahl des Zuckers auch besonderes Gewicht auf die Reine weil sie mit dem Bau des ganzen Körpers innigsten Verbindung stehen. Die Reine allem breit gestellt, gut geformt sein. Stärke soll zum Gewichte des Körpers in Verhältnis stehen. Die breite Stellung ist nämlich von der Breite und guten Form des Rumpfes abhängig. Ein gut entwickelte hat aber eine kräftige Ausbildung aller inneren Organe zur Folge und ist daher einer reichlichen Fleisch- und Fettschlumpenbildung. Die Reine dürfen auch nicht zu kleinen Knochen sein und müssen die gehörige Ausdehnung der Länge der Reine der Qualität besonders dann zu achten, wenn diese von leicht mästbaren Rassen stammen. Man muß auch nicht in den entgegengesetzten verfallen und hochbeinige Tiere zur Mast verwenden, da diese gewöhnlich sehr schlau und schwer mästfähig sind.

Außerer Kennzeichen einer guten Milchziege Eine gute Milchziege hat einen langen Körper, der nach hinten und unten etwas eine tiefe und breite Brust, kurze Beine, ein Kreuz, große, aber abgeschlossene Hufe, einen mäßig langen und nicht zu breiten nicht dicken, breiten Kopf, ein breites und ein großes Euter. Letzteres ist aber ein Zeichen großer Milchergiebigkeit; das Euter befindliche Drüsenmasse kann durch umgebende Fettschicht stark vergrößert

Das Weinkraut, welches beim Sommer beim Einfürzen der Triebe abfällt, ist ein gutes Futter für alles Vieh. In den Weinbergen wird dasselbe sorgfältig gesammelt, und in Menge zu groß, als daß sie grün verfaulen könnte, werden die abgeschnittenen Triebe in kleine Bündel gebunden und in der Sonne auf die Räder gestekt. Das Kraut ist auch die getrockneten Stengel, wenn Schnitt noch nicht verholzt waren, der Vieh wird gutem Heu gleichgeschätzt.

Zur Behandlung des Pängers in den Monaten. Im Herbst und Winter, wenn Niederschläge nicht fehlt, ist der Dünger feucht und eher ein Überfluß als ein Mangel an Jauchgehalt vorhanden. Dagegen im Sommer nicht selten daran, und es ist vorhanden, daß der Dünger zu sehr austrocknet. Soll er aber nicht wichtige Nährstoffe so muß er stets feucht und fekt gehalten werden. Um dies zu erreichen, muß er auf der Düngung zunächst ganz eben ausgebreitet und durch Treiben des Stallviehes recht fekt getreten werden. Würde man ihn locker oder gar in Haufen lassen, so würden Sonne und Wind ihn austrocknen. Wöchentlich zwei- bis dreimal darüber zu sprengen, und wo diese mangelhaft man Wasser nehmen. Jede auf den Dünger wendete Mühe macht sich reichlich bezahlt.

Das Schicken des Salats zu verheiraten immer gelingt es dem Gemüsegartener, schöne Salatkröpfe zu bekommen. Der Salat zwar anspruchlos, doch schmeckt er gut und kraut, wenn der Boden zu fekt ist. Um die Blüten, kann man folgendermaßen vorgehen: Nachen sich bei einem Kopf Anzeichen, daß er auswachsen will, so stößt man einen ungefähre handbreit von der Stauke schick



Die Pflanze wird dann durch
den Spaten ein wenig gehoben,
sie wieder zurücksetzen. Auf diese
Weise von einem Teil der Wurzeln
entfällt eine Wachstumsstörung ein,
so weit geht, daß der Pflanze die
Entzogen wird. Nur das Treiben
wird, und in den meisten Fällen ver-
ringert zum Hochziehen, und es
Der Spaten darf nicht so dicht
in die Erde gestochen werden,
sonst beschädigt.
M. L.
sollte, sobald die Früchte
eine Düngung haben. Wenn die
Früchte sind, arbeiten die Blätter für
Ansaß. Es werden die Blüten-
blätter und Meeresstoffe abgelagert,
streuen im nächsten Jahre nötig
mit Jauche düngen, mit Stallmist
legterer ist das beste. Eine kleine
mageres Kali und etwas Thomas-
phosphat wird sich immer als lohnend
eine kleine Kalkdüngung. Der
Kalk gelodert und muß untraintfrei
ist das Wetter sehr heiß und trocken,
das Beetenoß ist jetzt so stark
so hoch im Preise, daß es alle
Arbeit sich lohnt. Schl.
Eine feingeschnittene Zwiebel läßt
wenig Fett gelb dünsten, gibt ge-
schnittene Pilze, wie: Pfefferlinge,
Kreuzer, hinzu und brät sie so lange,
Bilzast verdunstet ist und die
Dann gießt man etwas Wasser,
einen Brühwürfel auflöst, hinzu,
in Würfel geschnittene Kartoffeln,
hat, bei und läßt alles zusammen
zum Schluß dikt man das Gericht
aufgelöstem Mehl und schmeckt es
mit Essigessenz, Petersilie, Pfeffer,
Zur ab. Hat man Eier, so legt
Jeden ein pflaumweich gekochtes
Ei mit in das Ragout. A. Br.
Kuchen. Ganz vorzüglich eignet sich
zum Kuchenbacken, da sie alles Gebäck
geraten läßt wie Vollmilch, welches
daß Buttermilch ganz besondere
ist. Sehr zu empfehlen ist folgender
Kriegsmehl vermischt man mit
guten Backpulvers und verarbeitet
gekochten, kalten, geriebenen Kartoffeln,
3 ganzen Eiern, 2 Eßlöffel voll Fett,
und Zitronenschale, gestoßenen
Piment und Muskat nach Geschmack.
Zusammen vorhanden, so kommen
gewürfelt und ausgeknetet an Stelle
hinzu. In eine ausgefettete Backform
man den Kuchen 1 1/2 bis 2 Stunden.
vorzüglich und gar nicht etwa wie
A. Br.
Kuchensatz zum Verfügen der mancherlei
ist noch vorteilhafter als Zucker. Im
daß die reinen Kohlenhydrate enthalten,
verbleibt aber ein ganz Teil Eiweiß-
das Misch nahrhafter machen. E. L.

große Schüsseln haben, in denen sie haben können,
nur Wasser zum Trinken in kleineren Gefäßen und
etwa zweimal wöchentlich ein Bad. Ob Sie aller-
dings die Lähmung noch heilen können, ist sehr
fraglich; jedenfalls versuchen Sie es, indem Sie
ins Trinktwaßer etwas Eisenvitriol, 10 g auf 1 Liter
Wasser geben.
Dr. Bl.
Frage Nr. 212. Von meinen zehn jungen Enten
sind fünf bereits eingegangen; sie haben Erbrechen
und am Halse rote Flecken. Sie bekommen Weich-
futter und oft reines Wasser. Sie sind bisher mit
den Küden zusammen gewesen; kann das ihnen
zum Schaden gereicht haben? J. W. in E.
Antwort: Daß die jungen Enten mit den
Küden zusammen gewesen sind, könnte eher diesen
als den Enten nachteilig gewesen sein. Aus Ihren
Mitteilungen ist wenig zu schließen, welcher Art
die Erkrankung ist, und woher die roten Flecken
rühren. Vielleicht ist es eine Hautkrankheit, wenn
nicht etwa Ungeziefer die Schuld trägt. Jedenfalls
beachten auch Sie die Weisungen, die wir in unserer
Antwort auf Frage Nr. 211 gegeben haben. Dr. Bl.
Frage Nr. 213. Wie werden die Flügel einer
Ester verknüpft und auf welche Art deren
Junge gelöst? A. W. in E.
Antwort: Beide Operationen stellen Tier-
quälereien dar, zu deren Vornahme nicht der
geringste Grund vorliegt. Das Davonschlagen kann
man dadurch unmöglich machen, daß die Hand-
schwingen (Schwingen I. Ordnung), welche an den
Fingerringen befestigt und gewöhnlich in der
Zahl 10 vorhanden sind, an einem Flügel ver-
schritten werden. Das ist für den Vogel schmerzlos
und genügt völlig für den gebachten Zweck. Das
sogenannte Jungenslösen ist ganz zwecklos, da die
Ester usw. ebenso gut ohne Vornahme der Opera-
tion sprechen lernen. Es wird wirklich Zeit, daß diese
taujendfach gepredigten Weisheiten endlich bei
den naturwissenschaftlich interessierten Menschen
durchdringen.
Dr. Bl.
Frage Nr. 214. In meinem Garten sind alle
Pflaumenbäume und Stachelbeerksträucher usw.,
sogar die frischgewachsenen Triebe, von der Schild-
laus befallen, so daß die Zweige teilweise ab-
geworfen sind. Was ist zu tun? A. P. in B.
Antwort: Schildläuse an Obstbäumen ver-
nichtet man sicher, wenn man ihre Niederlassungen
am Stamm und Raststätten mit einer 20- bis
30prozentigen Obstbaumtarbovine-Lösung an-
pinselt. Sind Baumtronen, Buschobst oder Beeren-
sträucher befallen, so wird in blattlosem Zustande
mit einer 10prozentigen Lösung besprüht, so oft,
bis man sieht, daß die Läuse beim Berühren keinen
Körperflüssigkeit mehr ausscheiden.
Dr. Bl.
Frage Nr. 215. Meine Küden verlieren
14 Tage nach dem Ausschlüpfen an Kopf und Hals
die Federn, lassen die Flügel hängen, schließen die
Augen, stehen zitternd da, zeigen aber anfangs noch
Fresslust, gehen jedoch nach kurzem ein. Ungeziefer
haben sie nicht. Was ist da zu tun? H. A. in J.
Antwort: Aus Ihren Angaben ist nicht zu
ersehen, was Ihren Küden fehlt, da Sie über die
Fütterung nichts mitteilen; denn die angegebenen
Erscheinungen treffen bei verschiedenen Krank-
heiten zu. Ich vermute, wenn Ungeziefer aus-
geschlossen ist, daß unrichtige Fütterung die Schuld
trägt; jedoch ist es schwer, für diese Rat zu geben,
da ich nicht weiß, welche Futtermittel Ihnen zur
Verfügung stehen. Am besten ist Hafergrünze,
Buchweizengrünze, Gerstenschrot, wenn Sie solche
haben, nebst viel zerleinertem Grünfütter, nament-
lich Brennseßelblättern, Alee, Luzerne und allerlei
Unkräutern. Kopf und Hals betupfen Sie am besten
mit Öl oder Tran.
Dr. Bl.
Frage Nr. 216. 1. Ich habe eine 16 Monate
alte, 11 Pfund schwere weiß-gelbe Schedenhähn-
in; ist das eine deutsche Riesenhühner? 2. Diese hat
das erste Mal 11, das zweite Mal 12 Junge geworfen,
von denen ich ihr 6 bzw. 8 ließ. Mit zehn bis zwölf
Wochen gingen von beiden Würfen je vier ein; bei
zwei Jungen half Eingabe von Salmialgeist,
Pfefferminze und Rizinöl. Woran liegt das?
3. Eins der Jungen hat am linken Hinterlauf durch
Reißen eine Wunde bekommen; wie ist diese zu
behandeln? 4. Wie muß ich mich bei diesem
Würfe verhalten? A. H. in E.
Antwort: 1. Bei deutschen Riesenhühnern
kommen bis jetzt nur dunkle Zeichnungsfarben vor;
es gibt also weiß-schwarze, weiß-braune, weiß-
eisengraue und weiß-blaue Scheden. Von den
Schedenhähnchen haben weiß-gelbe Färbung nur
die englischen; Ihre Schedenhähnchen dürfte daher,
wenn sie überhaupt reinrassig ist, eine englische sein.
2. Daß von den beiden ersten Würfen der Hahn je

vier Junge eingegangen sind, liegt nicht an Fehlern
in der Fütterung, die Sie mitteilen, und die durch-
aus gut ist, sondern daran, daß Sie der Mutter zu
viel Junge belassen haben. Wenn man auch bei
mittelschweren und leichten Rassen mit einer Hahnin
bis zu sechs Stüd aufziehen kann, so doch bei den
schweren Rassen nicht mehr als vier Stüd; denn
diese bedürfen zu ihrem Gedeihen mehr Mutter-
milch als kleine Rassen. 3. Die Wundwunde ist
zweimal täglich mit warmem Kamillentee zu
reinigen und dann mit Dermatol, einem in der
Apothete käuflichen Pulver, zu bestreuen. 4. Von
dem nächsten Würfe belassen Sie der Hahnin
nicht mehr als vier Junge; wollen Sie mehr auf-
ziehen, so müssen Sie eine Hanne beschaffen, d. h.
eine Hahnin von geringem Wert, die gleichzeitig wirt
und deren Junge Sie beiseitigen. Das kann nur
unmittelbar nach dem Würfe geschehen. Dr. Bl.
Frage Nr. 217. An einem 20jährigen Birn-
baum wird seit vielen Jahren der meiste reiche
Fruchtanfaß, wenn er haselnussgroß ist, schwarz und
fällt ab, die Früchte sind auch vielfach am Stiel-
anfaß angebrochen. Die danebenstehenden Birn-
bäume (andere Sorte) leiden nicht unter diesem
Uebel. Was ist zu machen? L. W. in G.
Antwort: Nach Ihrer Beschreibung sind die
Birken von der Larve der Birntrauer- oder Gall-
mücke befallen. Belämpft wird dieser Schädling,
indem man die Bäume kurz nach der Blüte wieder-
holt mit 1/2 bis 1prozentigem Obstbaumtarbovine
besprüht, dann auflesen und Verbrennen aller ab-
gefallenen Früchte, soweit möglich Entfernen der
befallenen Früchte von den Bäumen. Ferner, Ende
Juni die Baumscheibe mit Kainit bestreuen und
umgraben.
Dr. Bl.
Frage Nr. 218. Wie kann ich aus Zuckerrüben
Saft gewinnen? Muß ich da eine Presse zu haben
oder geht es auf andere Art? Frau E. S. in E.
Antwort: Zur Saftgewinnung für den Haus-
gebrauch werden die Zuckerrüben gewaschen, nur
wenn sie allzu viel sind, in Stücke geschnitten;
kleinere Rüben sind vorteilhafter. Dann werden
sie weich gedämpft oder mit möglichst wenig Wasser
gar gekocht und möglichst bald zu Brei gestochen oder
durch die Fleischmaschine getrieben. Der Brei wird
dann durch ein sauberes Tuch oder Leinwandlapp
abgedrückt. Der Saft wird dann auf langsamem
Feuer etwas eingedickt und kann so zum Versäßen
der Speisen, Marmeladen, eingedickten Obst usw.
verwendet werden. Der zurückgebliebene Brei
kann mit Obst, Birnen, Äpfeln, Zwetschen, auch mit
Holunderbeeren zu Mus verköchelt werden. Schlegel.
Frage Nr. 219. Ich bin Anfänger in der
Hühnerzucht und habe in diesem Jahre zum ersten
Mal Küden gelegt. Von diesen haben vier Eier
aufgefressen; woher kommt das, und wie kann man
sich dagegen schützen? Sie sitzen in einem ruhigen
Stalle, sind täglich vom Reste geernteten und haben
Futter, Wasser sowie auch Grünes bekommen.
E. G. in R.
Antwort: Es kommt allerdings bisweilen vor,
daß Küden die ihnen untergelegten Eier fressen;
allein sehr häufig ist es nicht und hat meistens eine
besondere Ursache, nämlich entweder zu wenig oder
ungeeignetes Futter oder den Umstand, daß durch
Zusatz ein Ei zerbrochen ist und die Henne durch
Fressen desselben auf den Geschmack gekommen ist
und auch weitere Eier gestressen, vielleicht auch
durch ihr böses Beispiel die anderen Hennen zur
Nachahmung veranlaßt hat. Auf andere Weise
vermag ich es mir nicht zu erklären, daß nicht bloß
eine einzelne Henne, sondern gleich deren vier Eier
aufgefressen haben. Es ist überhaupt nicht ratsam,
mehrere Hennen in demselben Kasten so zu setzen,
daß sie sich gegenseitig sehen können; denn sie werden
leicht neidisch aufeinander, eine geht zu einer andern
aufs Nest, und es kommt zum Kampfe, wobei
natürlich oftmals Eier zerbrochen und dann auf-
gefressen werden. So wird es vermutlich bei Ihnen
geschehen sein. In Zukunft setzen Sie jede Henne
für sich in einen Kasten, der durch eine Klappe mit
Luftlöchern oder einen Vorhang aus Sacktuch ge-
schlossen wird. Sie nehmen dann täglich, und zwar
stets um die gleiche Zeit, die Hennen von den Nestern,
lassen sie fressen, laufen, sich entleeren, möglichst auch
im Sande paddeln und zu Anfang der Brut etwa
eine Viertelstunde, später länger vom Neste fern-
bleiben; alsdann setzen Sie sie wieder darauf. Ent-
weder verhalten Sie so das Eierfressen oder ent-
decken wenigstens sofort die Abstellerei und können
dagegen einschreiten. Abgesehen ist es nicht gut,
brütenden Hennen Grünes zu geben, da sie davon
leicht Durchfall bekommen und die Brut ab-
nimmt, nur Körner und Wasser. Dr. Bl.

Ihrlich
Im
bahr:
bzelle.

gang.

ng oder

ignahme
r unter
hoch be

fene

kommen
iten Art
Blusen,
hiderei,
Uwaren.

iben bis
Bestände
talitäten
Kriegs-
längerte
en und

er Aus-
Fertig-
s Web-

ists.

ngerbuch
de Ber-

Polizei-
es, der
me, in
werden

Bekannt-
elbeamt
W 48,
sten.

wird be-
höheren
Anord-
fordert
mstände
10 Mt.

und der
Kunst-
fordert,
elbung
ine be-
vorgeht,

